



**2020**

## **Jahresrück- und Ausblick**

Keine Frage, 2020 wird als das „Coronajahr“ in die Geschichte eingehen. Seit Ende des 2. Weltkrieges hat es wohl keinen so dramatischen Einschnitt in unseren Alltag gegeben. Plötzlich mussten wir Masken tragen, unsere Urlaube stornieren, zuhause bleiben, Besuche vermeiden, durften nicht zur Schule gehen, keine Fußballspiele mehr live miterleben und selbst zu Gottesdiensten durften wir nicht mehr zusammenkommen. Bei manchen machte sich Panik breit und die Regale mit Toilettenpapier waren leergefegt. Andere haben immer noch zu Recht Angst um ihre berufliche Existenz. Das, womit sie ihren Lebensunterhalt verdienen war plötzlich gefährlich – Begegnung, Miteinander essen, gemeinsames Erleben von Kultur und Sport.

All das ist einer unsichtbaren Gefahr geschuldet, des Coronavirus Covid-19.

Aber auch das haben wir erlebt: Es gibt manche, die leugnen, dass das Virus überhaupt existiert. Menschen, die, wie ich es sehe, nach dem „Pipi Langstrumpf Prinzip“ leben: „Ich mach die Welt, wie sie mir gefällt.“ Sie erklären alle Maßnahmen gegen das Virus für überflüssig und sehen eine Verschwörung gegen ihre Freiheit im Gange.

Wer selbst an Corona erkrankte oder mit Corona infizierte Personen kennt, fragt sich, in welcher Welt diese Menschen leben. Die Präsidentenwahl in den USA hat hoffentlich das politische Ende des bekanntesten Protagonisten dieser Haltung gebracht. Vielleicht ist das eine Erkenntnis,

die wir aus diesem Jahr ziehen müssen: „Die Welt tut uns nicht den Gefallen, so zu sein, wie es uns gefällt.“

2020 zwang uns zu Perspektivenwechseln. Nicht mehr „Schneller, höher, weiter“ war angesagt, sondern Verzicht, Beschränkung und „weniger ist mehr und besser“. Das war und ist hart, aber auch eine Chance manches wertzuschätzen, was sonst zu kurz kam:

- Plötzlich wurden Berufsgruppen als „systemrelevant“ entdeckt, die zuvor vor allem als „Kostenfaktor“ gesehen wurden und entsprechend schlecht entlohnt wurden: Krankenschwestern- und -pfleger, LKW Fahrer und Verkäuferinnen und Verkäufer, Pflegedienste und Altenpfleger. Es sind nicht immer die, die Schlagzeilen machen oder im Rampenlicht stehen, die unsere Gesellschaft tragen.
- Ob es nur am schönen Wetter lag oder eben die Zeit war, die wir durch den Lockdown zur Verfügung hatten, weiß ich nicht. Auf jeden Fall beobachtete ich im Frühjahr mehr Familien als sonst gemeinsam unterwegs zu Fuß oder mit dem Rad. Sicher war es für Familien auch stressig, statt am Arbeitsplatz, im Kindergarten oder der Schule zu sein, viele Stunden miteinander verbringen zu müssen, aber mir scheint, Kinder und Eltern hatten jetzt auch mehr Zeit füreinander und nutzen sie.
- Als ich neulich zwei Schülerinnen fragte, ob sie sich denn über die zusätzlichen Ferientage vor Weihnachten freuten, war die Freude doch sehr verhalten. Schülerinnen und Schüler spüren, dass Schule ein Ort der Begegnung, der Entwicklung und Entfaltung ihrer Talente ist, den sie vermisst haben. Eine neue Wertschätzung der Arbeit in den Schulen und Kindergärten müsste eigentlich die Folge sein.
- Wir hatten gedacht, dass sich Menschen melden, die Hilfe während des Lockdowns benötigen, beim Einkauf oder Besorgungen. Gemeldet hat sich niemand und wo ich telefonisch nachfragte, ob Hilfe benötigt würde, bekam ich zur Antwort: „Nein danke, meine Familie kümmert sich um mich.“ – Das ist doch sehr positiv, dass Familien und Nachbarschaften funktionieren und sich unterstützen.

- Zwar konnten eine Zeitlang keine Gottesdienste stattfinden, aber auch da waren unsere Kirchen nicht leer. Die vielen entzündeten Opferkerzen zeigten, wie wichtig vielen das Gebet ist. An manchen Sonntagen kam es sogar zu kleinen Kirchenkonzerten. Da saßen Jugendliche mit Gitarre auf den Stufen der Elisabeth-Kirche und sangen, während einige andere einfach nur zuhörten. Die Nachbarschaft der Hövelmannskath traf sich sogar mehr als ein Dutzend Mal am Sonntagabend auf der Straße mit Abstand zum „Rudelsingen“. Möglich wurde das alles durch die Zeit, die uns plötzlich gegeben war. Vielleicht sollten wir uns dafür auch weiterhin mehr Zeit nehmen.

Jede und jeder von uns wird auch positive Erlebnisse in diesem Jahr gemacht haben. Wenn es uns nur darum ginge, dass alles wieder so wird, wie vor Corona, wäre das „Coronajahr 2020“ ein verschenktes, vielleicht sogar ein verlorenes Jahr. Wenn es uns aber neue Einsichten, neue Wertschätzung für Dinge und Menschen gab, die wir nicht mehr oder noch nicht im Blick hatten, dann war es auch ein geschenktes Jahr. Es liegt an uns, mit welcher Einstellung wir mit den Erfahrungen von 2020 in das neue Jahr gehen. Insofern stimmt es schon, was Astrid Lindgren ihre Pipi Langstrumpf singen lässt: „Ich mache mir die Welt, wie es mir gefällt.“

Ob wir uns ärgern über die Unterbrechung unseres gewohnten Lebens in diesem Jahr oder ob wir die Herausforderungen annehmen, das Überraschende akzeptieren und die Zeit, die es uns schenkte, nutzen, liegt an uns.

Damit bin ich aber auch an dem Punkt, wo unser Glaube ins Spiel kommt. Worum sollen wir am Ende dieses Jahres und am Beginn eines neuen Jahres bitten und beten?

Darum, dass die Pandemie schnell vorbeigeht, dass ein Impfstoff gefunden wird, dass alle, die infiziert wurden, keine langfristigen Folgen haben?

Ja, das wünsche ich uns allen, aber das ist nicht das, was Gott uns verheißen hat. Gott hört unsere Klagen, er hört auch unsere Bitten, aber ER ist kein Gott, der uns vor Leid verschont. Das dürfen wir nie vergessen.

Paulus sagt es einmal sehr drastisch: „ER hat seinen eigenen Sohn nicht verschont.“ (Röm 8,32). Gott, so glaube ich, führt uns eben nicht an Leid und Krisen vorbei, aber ER führt uns hindurch.



Als Jesus seine Jüngerinnen und Jünger auffordert: „Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopf an, dann wird euch geöffnet.“ (Lk 11,9), und das illustriert mit dem Beispiel eines Vaters, der seinem Sohn auch keine Schlange gibt, wenn der um einen Fisch bittet, dann sagt Jesus damit nicht, dass wir alles bekommen, was wir uns wünschen, sondern: „Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.“ (Lk 11, 13).

Dieser Heilige Geist ist es, den wir wirklich brauchen. Dieser Geist Gottes, um den sollen wir bitten, denn er gibt denen, die sich mit Corona angesteckt haben, Hoffnung, denen, die Coronakranke pflegen, Kraft, denen, die um die Opfer des Virus trauern, Trost,



den Politikerinnen und Politikern, die Entscheidungen treffen müssen, Rat, denjenigen, die nur noch genervt sind, Geduld, den Forscherinnen und Forschern, die nach einem Impfstoff suchen, Ideen und uns allen den Willen zur Solidarität, mit denen, denen die Pandemie ihre berufliche Existenz kostet oder ihre Lebensplanung über den Haufen wirft.

Diesen Geist der Zuversicht wünsche ich uns allen für das neue Jahr 2021.

*Pastor Wilhelm Kolks*